

# Weihnatskrippe der italienischen Militärinternierten

Im Kriegsgefangenenlager Wietzendorf 1944/Natale 1944 – Il presepe di Wietzendorf

Zu Beginn der Adventszeit des vergangenen Jahres wurde der Autor dieses Beitrags durch den Wietzendorfer Ehrenbürgermeister, Gustav Isernhagen, auf einen Beitrag hingewiesen, den der Theologe Horst Heller unter dem Titel „Weihnachtsstern aus Stacheldraht, oder: Die Krippe von Wietzendorf“ am 4. Dezember 2021 in seinem Internet-Blog online gestellt hatte. Das Wissen um die Existenz der Krippe hatte rasch seinen Weg über das Evangelische Bildungszentrum - Heimvolkshochschule Hermannsburg nach Wietzendorf genommen und so war Weihnachten 2021 gemeinsam das Vorhaben vereinbart worden, die Geschichte der „Krippe von Wietzendorf“, die bis 2021 auch in der deutschen Fachöffentlichkeit noch nicht thematisiert worden war, im Advent 2022 in „Der Niedersachse“, der Sonntagsbeilage der „Böhme-Zeitung“ bekannt zu machen.

Zum Forschungsstand

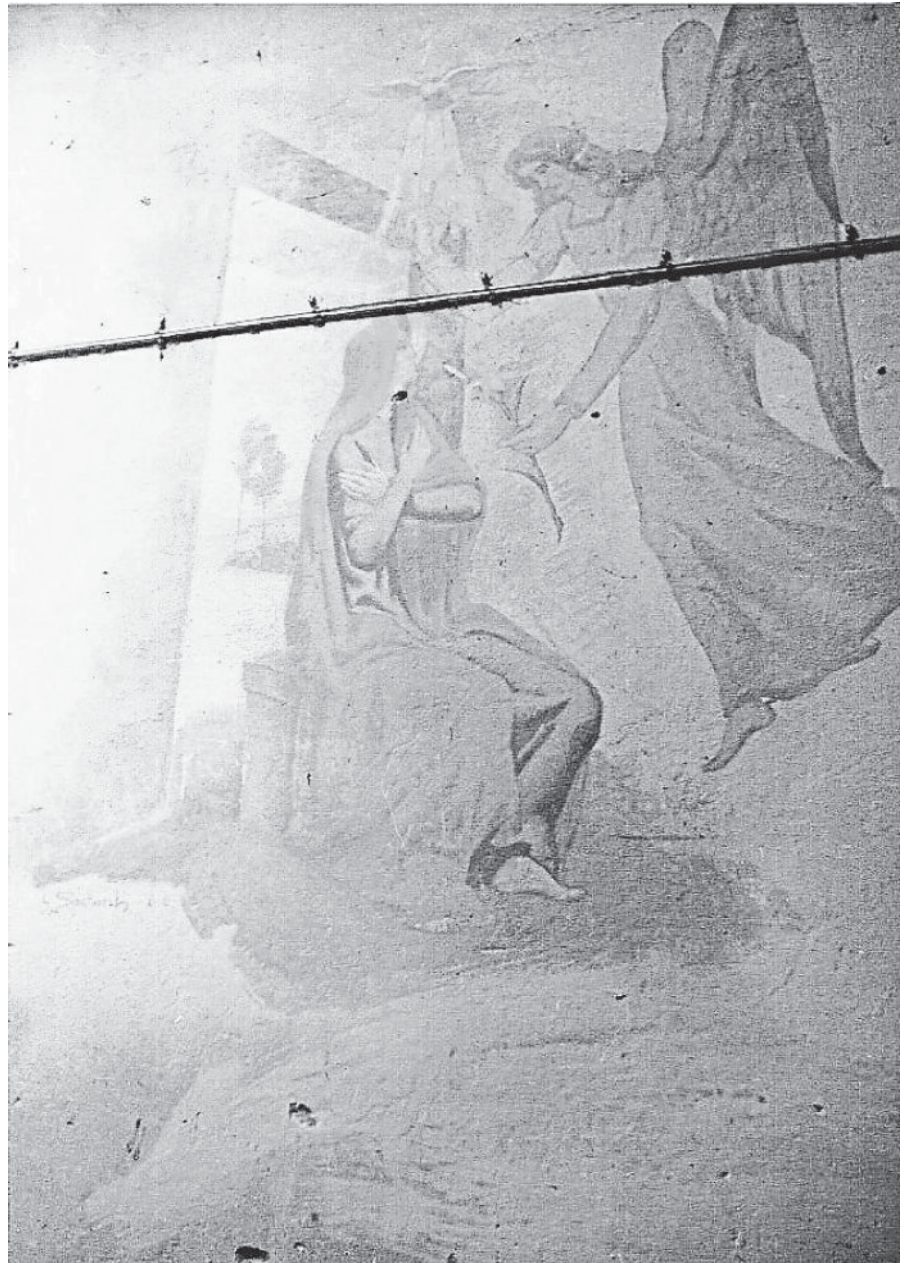
Die jüngste Darstellung über das Kriegsgefangenenlager Wietzendorf mit dem gleichnamigen Titel und dem Untertitel „Geschichte und Gedenken“ wurde von Silke Petry und Rolf Keller verfasst und 2021 von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Gemeinde Wietzendorf gemeinsam herausgegeben. Nicht zuletzt durch diese aktuelle Publikation ist nicht nur der Fachöffentlichkeit die Existenz des Wietzendorfer Lagers neben den anderen beiden sogenannten „Russenslagern“ in Fallingb. und Oerbke im Heidekreis bekannt. So war bereits 30 Jahre zuvor die Broschüre „Russenslager – Leiden und Sterben der sowjetischen Kriegsgefangenen in den Lagern Fallingb., Oerbke und Wietzendorf“ 1991 vom Kreisverband Soltau-Fallingb. der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) in Walsrode als „Materialien für den Unterricht“ von Barbara Meier aus Soltau herausgegeben worden.

Sowjetische Kriegsgefangene im Zentrum der Betrachtung

Während sich seit Beginn der 1990er Jahre anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns des deutschen Angriffskriegs gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und ab 1995 durch die allgemeine Kontroverse um die erste Wanderausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung mit dem offiziellen Namen „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, im Volksmund „Wehrmachtsausstellung“ genannt, die Wahrnehmung in der deutschen Öffentlichkeit zunächst stärker auf das Schicksal der auch zahlenmäßig wesentlich größeren Gruppe der sowjetischen Gefangenen konzentrierte, rückte nach und nach auch das Leid der italienischen Militärinternierten, so lautete ihr rechtlicher Status, wieder zunehmend in den Fokus der Betrachtung.

Gedenken auf dem alten Wietzendorfer Friedhof an der Bahnhofstraße

Zwar wurde bereits am 25. April 1987 auf



„Gino Spalmach, Verkündigung, Abbildung freundlich zur Verfügung gestellt von Valeria Petitto, [www.ginospalmach.it](http://www.ginospalmach.it).

Initiative ehemaliger italienischer Militärinternierter ein Gedenkstein auf dem alten Wietzendorfer Friedhof an der Bahnhofstraße eingeweiht, eine von Martina Wagemann und Manfred Bargfrede zusammengestellte Ausstellung über „Italienische Militärinternierte (IMI) vor 65 Jahren in Wietzendorf“ wurde jedoch erst 2010 im Wietzendorfer Rathaus gezeigt. Als am 26. Januar 2014 zwei weitere Gedenksteine auf dem alten Friedhof errichtet wurden, die an den gewaltsamen Tod

von 12 Kindern osteuropäischer Zwangsarbeiterinnen in Meinholz und an drei Wietzendorfer, denen „wegen ihres Krank- oder Andersseins der Lebenswert abgesprochen wurde“ (Gustav Isernhagen) und die deshalb in den nationalsozialistischen Tötungsanstalten umgebracht wurden, erinnern, erwähnte Wietzendorfs ehemaliger Bürgermeister Gustav Isernhagen in seiner Ansprache auch die italienischen Militärinternierten:

„Zunächst erinnern wir uns noch einmal

mit Dank an die Mitglieder der ENI, der Vereinigung früherer interner italienischer Offiziere, die hier im Lager Osterheide eingewiesen haben. Dadurch, dass sie 1987 zu Ehren des deutschen Hauptmanns Lohse, der der Leitung des Lagers angehört hatte, am ital. Nationalfeiertag den ersten der Gedenksteine gestiftet und hier niedergelegt haben, brach unter uns das Eis des Schweigens. Es wurde möglich, über diesen Zeitabschnitt zu reden und ihn aufzuarbeiten. - Die Italiener klagten nicht Täter an, sondern dankten einem der Gerechten, der sein Leben für das ihre eingesetzt hatte, das löste die Verkrampfung.“

Der Gedenkstein am Munsterweg

Auch am Wietzendorfer Munsterweg erinnert seit dem Jahr 2000 ein Gedenkstein am dem Ort, an dem sich das Lager befand, an das mit russischen, italienischen und französischen Soldaten belegte Kriegsgefangenenlager. In den letzten Jahren erschien über die Geschichte der italienischen Militärinternierten, die ab 1943 in deutsche Gefangenschaft gerieten, eine nicht geringe Anzahl an italienischsprachiger Literatur, darunter auch Zeitzeugenberichte, die über die Zustände im Lager Wietzendorf während des Zweiten Weltkriegs Auskunft geben. Eine Auswahlbibliographie über das „Oflag 83 Wietzendorf“ befindet sich im eingangs erwähnten Buch von Petry und Keller auf den S. 142f. In deutscher Sprache sind die von Gabriele Hammermann 2014 herausgegebenen „Zeugnisse der Gefangenschaft. Aus den Tagebüchern und Erinnerungen italienischer Militärinternierter in Deutschland 1943-1945“, worin Wietzen-

dorf mehrfach genannt wird, besonders erwähnenswert.

Das Leid der italienischen Militärinternierten und deren rechtlicher Status

Über den Rechtsstatus der ca. 600.000 italienischen Gefangenen unter deutscher Herrschaft schreibt der Historiker Wolfgang Schieder im Vorwort der Anthologie: „Sie galten offiziell weder als Kriegsgefangene noch waren sie reguläre Zwangsarbeiter. Damit konnten sie einerseits nicht durch das Internationale Rote Kreuz betreut werden, andererseits entging ihnen selbst die spärliche Entlohnung und sozialstaatliche Minimalversorgung, welche im Ausland rekrutierten Arbeitern unter NS-Herrschaft immerhin noch gewährt wurde. Als sie im Frühjahr 1944 anderen Zwangsarbeitern gleichgestellt wurden, verbesserte sich ihre Lage nur vorübergehend, da sie weiterhin als ‚Verräter‘ diskriminiert wurden und daher im Chaos des sich auflösenden NS-Regimes die Ablehnung der deutschen Bevölkerung nach wie vor zu spüren bekamen. (...) Die Offiziere wurden (...) in sogenannten Oflag (Offizierslagern) isoliert, hatten hier jedoch unter der schikanösen Behandlung durch das Wachpersonal besonders zu leiden.“ Schieder führt die besonders schlechte Behandlung der Italiener, die bis zum Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten vom 8. September 1943 an der Seite der Wehrmacht gekämpft hatten, auf Italiens Seitenwechsel im Krieg zurück: „Für Hitler galten sie daher als ‚Verräter‘, die für den Abfall der Regierung des Marschalls Badoglio vom Bündnis der sogenannten Achse Rom-Berlin zu büßen

hatten. Mit dieser politischen Stigmatisierung fand er in der deutschen Bevölkerung größte Resonanz, weil damit propagandistisch an den vermeintlichen ‚Verrat‘ der Italiener im Ersten Weltkrieg angeknüpft werden konnte. Im Millionenheer der Zwangsarbeiter des ‚Dritten Reiches‘ wurden deshalb nur die sowjetischen Kriegsgefangenen noch schlechter behandelt als die Italiener.“

Die Bedeutung des religiösen Lebens im Lager

Von der älteren deutschsprachigen Literatur ist das 1990 vom Militärischen Forschungsamt als Band 28 herausgegebene Buch von Gerhard Schreiber „Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 bis 1945. Verraten – Verachtet – Vergessen“ (S. 452f) mit Blick auf die Bedeutung des religiösen Lebens im Oflag 83 besonders aussagekräftig: „In einer Hinsicht hatten die Gefangenen von Wietzendorf allerdings Glück. Sie verfügten mit Oberstleutnant Pietro Testa über einen intelligenten, mit Zivilcourage ausgestatteten und unermüdlichen Lagerkommandanten, der seinem deutschen Pendant Paroli zu bieten wusste. (...) In letzter Konsequenz ging es darum, den Willen zum Überleben zu stimulieren. Das glückte Testa (...) Allergrößte Bedeutung erlangte bei alldem das religiöse Leben. Dem italienischen Lagerkommandanten gelang es, in einer Baracke eine Kapelle einzurichten. Die Offiziere weihten sie dem ‚Heiligen Geist‘. Der Ort wurde zum Quell der anhaltenden Hoffnung auf ein anderes Leben, auf die Überwindung der barbarischen Gefangenschaft.“

*Fortsetzung folgt*



Abbildungen von der Basilica Sant' Ambrogio (Milano) freundlich zur Verfügung gestellt

# Weihnatskrippe der italienischen Militärinternierten

Im Kriegsgefangenenlager Wietzendorf 1944/Natale 1944 – Il presepe di Wietzendorf – Teil 2

Zu Beginn der Adventszeit des vergangenen Jahres wurde der Autor dieses Beitrags durch den Wietzendorfer Ehrenbürgermeister, Gustav Isernhagen, auf einen Beitrag hingewiesen, den der Theologe Horst Heller unter dem Titel „Weihnatskrippe aus Stacheldraht, oder: Die Krippe von Wietzendorf“ am 4. Dezember 2021 in seinem Internet-Blog online gestellt hatte. Das Wissen um die Existenz der Krippe hatte rasch seinen Weg über das Evangelische Bildungszentrum - Heimvolkshochschule Hermannsburg nach Wietzendorf genommen und so war Weihnachten 2021 gemeinsam das Vorhaben vereinbart worden, die Geschichte der „Krippe von Wietzendorf“, die bis 2021 auch in der deutschen Fachöffentlichkeit noch nicht thematisiert worden war, im Advent 2022 in „Der Niedersachse“, der Sonntagsbeilage der „Böhme-Zeitung“ bekannt zu machen.

Die Bedeutung des religiösen Lebens im Lager

Von der älteren deutschsprachigen Literatur ist das 1990 vom Militärischen Forschungsamt als Band 28 herausgegebene Buch von Gerhard Schreiber „Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 bis 1945. Verraten – Verachtet – Vergessen“ (S. 452f) mit Blick auf die Bedeutung des religiösen Lebens im Oflag 83 besonders aussagekräftig: „In einer Hinsicht hatten die Gefangenen von Wietzendorf allerdings Glück. Sie verfügten mit Oberstleutnant Pietro Testa über einen intelligenten, mit Zivilcourage ausgestatteten und unermüdlichen Lagerkommandanten, der seinem deutschen Pendant Paroli zu bieten wusste. (...) In letzter Konsequenz ging es darum, den Willen zum Überleben zu stimulieren. Das glückte Testa (...) Allergrößte Bedeutung erlangte bei alledem das religiöse Leben. Dem italienischen Lagerkommandanten gelang es, in einer Baracke eine Kapelle einzurichten. Die Offiziere weihten sie dem ‚Heiligen Geist‘. Der Ort wurde zum Quell der anhaltenden Hoffnung auf ein anderes Leben, auf die Überwindung der barbarischen Gefangenschaft. Das Oberkommando der Wehrmacht sprach in seinem Merkblatt über den Umgang mit den Militärinternierten kühl von ‚Übungen der katholischen Kirche‘, die der italienische Mensch ‚nicht missen‘ könne. Es versuchte,

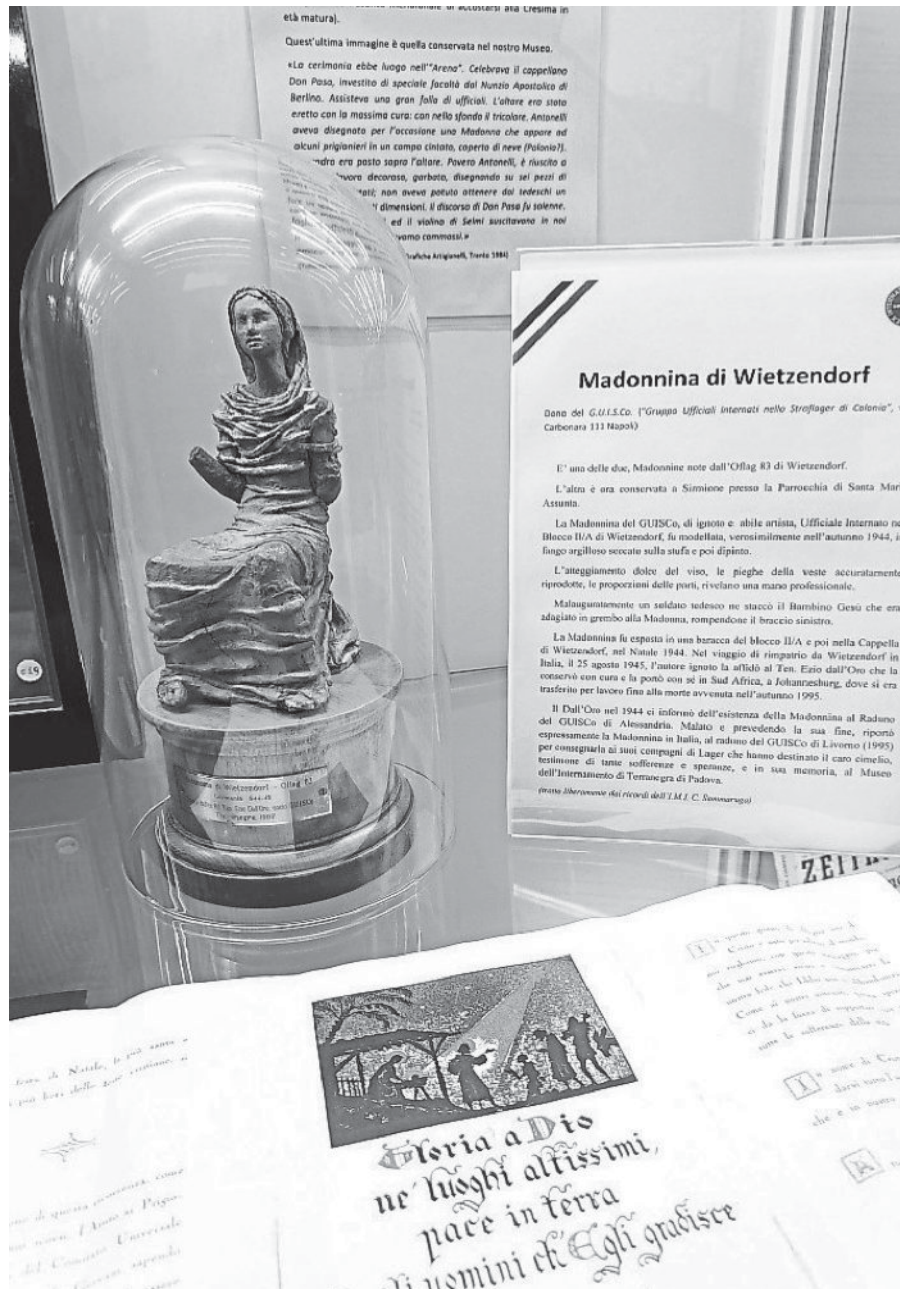


Abbildung „Madonnina di Wietzendorf“ vom Museo Nazionale dell'Internamento (Padova) freundlich zur Verfügung gestellt

den Gottesdienst im Rahmen seiner Disziplinierungsstrategie – die dem Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche folgte – zu instrumentalisieren. Dabei scheinen Hitler, Keitel und ihre Helfer jedoch nicht annähernd begriffen zu haben, welchen Stellenwert der Besuch der Heiligen Messe und der Empfang der Heiligen Kommunion im Dasein eines gläubigen Katholiken besitzen. In Wietzen-dorf selbst argwöhnte die Lagerkomman-dantur, daß das geistliche Leben antifa-schistischer Propaganda diene. Sämtliche Ansprachetexte, von der Predigt bis zur Leichenrede, unterlagen deshalb der Zensur. Ihr unüberwindbares Mißtrauen trieb die deutschen Bewacher dazu, selbst die Kapel-le zu durchsuchen. Dabei zerbrachen sie – natürlich ganz unabsichtlich – die kleine tönernerne Madonna, die sich die Offiziere geschaffen hatten.“

Unverständnis auch nach 1945 und Abriss der Lagerkapelle in den 1960er Jahren

Über die leider nicht einmal photogra-phisch dokumentierten Relikte der Kapelle berichtet u.a. Ulrike Begemann in ihrer 1992 erschienen Dorfchronik „Wietzen-dorf einst und jetzt. Geschichte eines Heidedorfes“ auf den S. 247f als sie die spätere Nutzung der Lagerbaracke durch Flüchtlinge und Ver-triebene nach 1945 beschreibt: „Es handelte sich nach Auskunft eines Wietzen-dorfers um Darstellungen von Jesus am Kreuz, von Elia am Bache Hereth, als er vom Raben gespeist wurde, und von der Taufe Jesu im Jordan. Diese etwa 2,50 mal 3,00 Meter gro-ßen Gemälde waren in Weiß, Blau, Braun und Gelb ausgeführt und spiegelten erstaunliches künstlerisches Können wider. Den-noch wurden die Wandgemälde beim Ab-bruch der Baracken nach dem Krieg nicht aufbewahrt; es existiert offenbar auch kei-ne Fotografie von ihnen.“ (Vgl. dazu auch Gustav Isernhagen: Hinterm ersten Pfeiler. Wietzen-dorfer Lebensbilder, Wietzen-dorf 2009. S. 326.) Am 15. Juli 1965 berichtete Kustos Dr. Ludwig Schreiner (1928–1984) gut 20 Jahre nach Kriegsende an die Oberfi-nanzdirektion in Hannover über die beiden Gemälde von Gino Spalmach (1900–1966) und urteilte vernichtend: „Die Art der Dar-stellung und die Wiedergabe von Figuren der Landschaft, sowie die Komposition des Ganzen läßt den Maler in künstlerischen Dingen als einen Dilettanten erscheinen. Die Bildwerke sind vergleichbar mit volks-tümlichen Wandmalereien an Wohnhäu- sern, etwa im süddeutschen Raum und in Tirol. Ihr Charakter ist süßlich und leicht sentimental. Ein Kunstwerk kommt den beiden Wandmalereien nicht zu. Vom Standpunkt des Künstlerisch-Wertvollen wäre eine mit Kosten verbundene Konser-vierung ungerechtfertigt.“ Allerdings räumt er ein: „Da es sich aber um Werke eines In-sassen in einem ehemaligen Kriegsgefange-nenlager handelt, könnten von italienischer Seite gewisse Erinnerungswerte bei der Beurteilung der Malereien und für deren Konservierung geltend gemacht werden.“ (Quelle: (NLA-HA Han. 152 Acc. 2006/013 Nr. 25/2 fols. 487-489) Ihr wurde dazu jedoch allem Anschein nach keine Gelegenheit ge-

geben, da weder die Bilder selbst, noch Re-produktionen von ihnen in Wietzen-dorf überliefert sind.

Dass die Nationalsozialisten auch das Kircheninventar ihrer im Fall von Wietzen-dorf evangelischen Landsleute gering-schätzten, wird u. a. auch daran deutlich, dass sie am 29. Mai 1942 zwei Glocken der Wietzen-dorfer St.-Jakobi-Kirche für den Kriegseinsatz demontieren und abtranspor-tieren ließen, um sie für die Rüstungspro- duktion einschmelzen zu lassen, wozu es dann glücklicherweise jedoch nicht mehr gekommen ist (Gunter Schendel: Haus vol-ler Himmel. Die. St.-Jakobi-Kirche in Wiet-zen-dorf/Lüneburger Heide, Wietzen-dorf 2000. S. 117f). Hier stellt sich auch die Frage, wie sich der Wietzen-dorfer Gemeindepastor Ludwig Fündling (1893–1973), der 1938 den geforderten Eid auf Adolf Hitler aus Gewis-sensgründen aller Wahrscheinlichkeit nicht abgelegt hatte, hinsichtlich der Existenz des Kriegsgefangenenlagers in seiner Gemeinde positioniert hatte. Dazu gibt es bisher nur wenige veröffentlichte Hinweise. Auch der Eintrag im Historischen Kirchengemein-delexikon der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers gibt darüber keine Auskunft (<https://kirchengemeindelexikon.de/einzelgemeinde/wietzen-dorf/>). Immer-hin gehörte ein Teil des Areals, auf dem sich das Lager befand, der Wietzen-dorfer Kirchengemeinde. Die Heeresstandortverwal-tung Munster hatte die Flächen 1941 kurz-fristig requiriert und erst nach dem Beginn der Bautätigkeiten für die Errichtung des Lagers die Grundeigentümer darüber infor-miert.

Die in Wietzen-dorf bisher unbekannte Weihnachtskrippe aus dem Jahr 1944

Zu Beginn der Adventszeit des vergan-genen Jahres wurde der Autor dieses Bei-trags durch Gustav Isernhagen auf den Beitrag in einem Internet-Blog hingewiesen, den der Theologe Horst Heller unter dem Titel „Weihnachtsstern aus Stacheldraht, oder: Die Krippe von Wietzen-dorf“ am 4. Dezember 2021 online gestellt hatte (<https://horstheller.wordpress.com/2021/12/04/weihnachtsstern-aus-stacheldraht-oder-die-krippe-von-wietzen-dorf/>). Die Information von der Existenz der Krippe hatte rasch ihren Weg über das Evangelische Bildungszentrum - Heimvolks-hochschule Hermannsburg über den Wiet-zen-dorfer Ehrenbürgermeister genommen und so war Weihnachten 2021 gemeinsam das Vorhaben vereinbart worden, die Ge-schichte der „Krippe von Wietzen-dorf“, die bis 2021 auch in der deutschen Fachöffent-lichkeit noch nicht thematisiert worden war, im Advent 2022 in „Der Niedersachse“, der Sonntagsbeilage der „Böhme-Zeitung“ darzustellen.

Bereits am 17. April 2020 hatte der itali-enische Krippenmaler Fabio Modeo auf seiner Internetseite (<https://www.diorama-presepe.com/de/2020/04/17/geschich-te-der-krippe/>) über die 1944 entstandene Weihnachtskrippe der italienischen Militä-rinternierten im Lager Wietzen-dorf berich-tet. Dabei bezieht er sich auf den sechssei-

tigen Bericht (S. 208–212) über den italieni-schen Leutnant der Artillerie Tullio Battaglia (†1999), der in dem Buch von Luca Frigerio „Noi Nei Lager. Testimonianze di militari italiani internati nei campi nazisti (1943–1945), das 2008 in Mailand erschienen ist und der an diese Stelle erstmals in deut-scher Übersetzung zitiert werden soll.

Tullio Battaglia und die Entstehung der Weihnachtskrippe

„Wietzen-dorfer Lager, Heiligabend 1944. Der Regen hatte vor ein paar Tagen aufge-hört, durch die Ritzen der undichten Bar-ackendächer zu prasseln, aber der eisige Ostwind drang durch die zeretzten Uniformen und die kaputten Schuhe bis auf die Haut und quälte die sechstausend Männer des Lagers ununterbrochen weiter. Sechs-tausend italienische Soldaten, die wie Tiere eingesperrt und von der Welt abgeschnitten waren, weil sie weder weiter für die Nazis kämpfen noch sich den Kompromissen der „Repubblica Sociale“ beugen wollten.

Für sie war dies der zweite trostlose Win-ter als Gefangene in diesen miserablen deut-schen Lagern. Eine Unzahl alter und junger Männer, die alles verloren hatten, ge-schwächt durch extreme Unterernährung, wie Gespenster ohne Schutz vor der tägli-chen, sinnlosen Grausamkeit der Gefäng-niswärter, diese Männer warteten in ihrem elenden Alltag auf Weihnachten, im Schlamm versunken, von Krankheiten geplagt, im Griff des Hungers erdrückt. Und doch mit einer neuen Hoffnung.

Zwanzig Minuten vor Mitternacht. Tullio Battaglia, Oberleutnant der Artillerie und die wahre Seele des Stalag 328 [gemeint ist Oflag 83, Anm. d. Verf.], schaut in die un-durchdringliche Dunkelheit der Nacht, wäh-rend er liebevoll seine Krippe fertigstellt, an der er seit vielen Stunden heimlich baut. Don Costa, einer der heldenhaften und un-ermüdlichen Pfarrer des Lagers, hat nämlich versprochen, unter den Männern in der Baracke zu sein, um den Gottesdienst zu halten, koste es, was es wolle. Fast eine Tor-heit, ein großes Risiko.

Plötzlich ertönt Hundegebell, ein Knur-ren, das zwischen den Zäunen des Lagers schaurig widerhallt. „HimmelHimmels Wil-len, er ist verloren!“, murmelt jemand. Doch statt des erwarteten Gewehrfeuers öffnet sich die Tür der Hütte, und eine voll einge-hüllte und gehetzte Gestalt tritt hinein. In seinen Armen das Gerät für die Messe: Don Costa hatte es wieder einmal geschafft. Und unter dem improvisierten Altar, der mit einer großen Trikolore bedeckt ist, die bis dahin sorgfältig und unter Gefahren be-wacht wurde, erstrahlt die außergewöhnliche Krippe der Gefangenschaft im Licht unsicherer Dochte, schweigend bewundert von versunkenen, blassen, zusammenge-kauerten Männern. Arme unter den Armen.

„Keiner von uns wird jemals die Messe an jenem Weihnachtsabend in der Gefangen-schaft vergessen“, erinnert sich Professor Tullio Battaglia mit einer noch immer von Gefühlsausbrüchen gebrochenen und zit-ternden Stimme. Der 1913 geborene ältere Artillerist erzählt leidenschaftlich und an-

schaulich von den Tagen dieses traurigen Abenteurers, von diesem kollektiven Martyrium, das in Momenten schwärzester Verzweiflung kein Ende zu nehmen schien. Hinter ihm, in seinem Mailänder Haus, sieht man eine wunderschöne geschnitzte Pietà im Stil des 17. Jahrhunderts. Wer weiß, wie

viele Mütter mit dem gleichen Schmerz im Herzen um Kinder trauern mussten, die nie zurückkehrten, um Freunde von Tullio, die aus Not starben.

In das Lager Wietzendorf (zwischen Hannover und Hamburg, in Norddeutschland) war Battaglia Anfang 1944 aus einem ande-

ren, den Italienern trauriger Weise bekannten Lager gekommen: dem in Lemberg, Polen. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Lager für die Inhaftierung von Offizieren genutzt, in den Monaten zuvor jedoch für russische und polnische Gefangene.

*Fortsetzung folgt*



Abbildung „Ritratti“ von Gino Spalmach vom Museo Nazionale dell'Internamento (Padova) freundlich zur Verfügung gestellt.

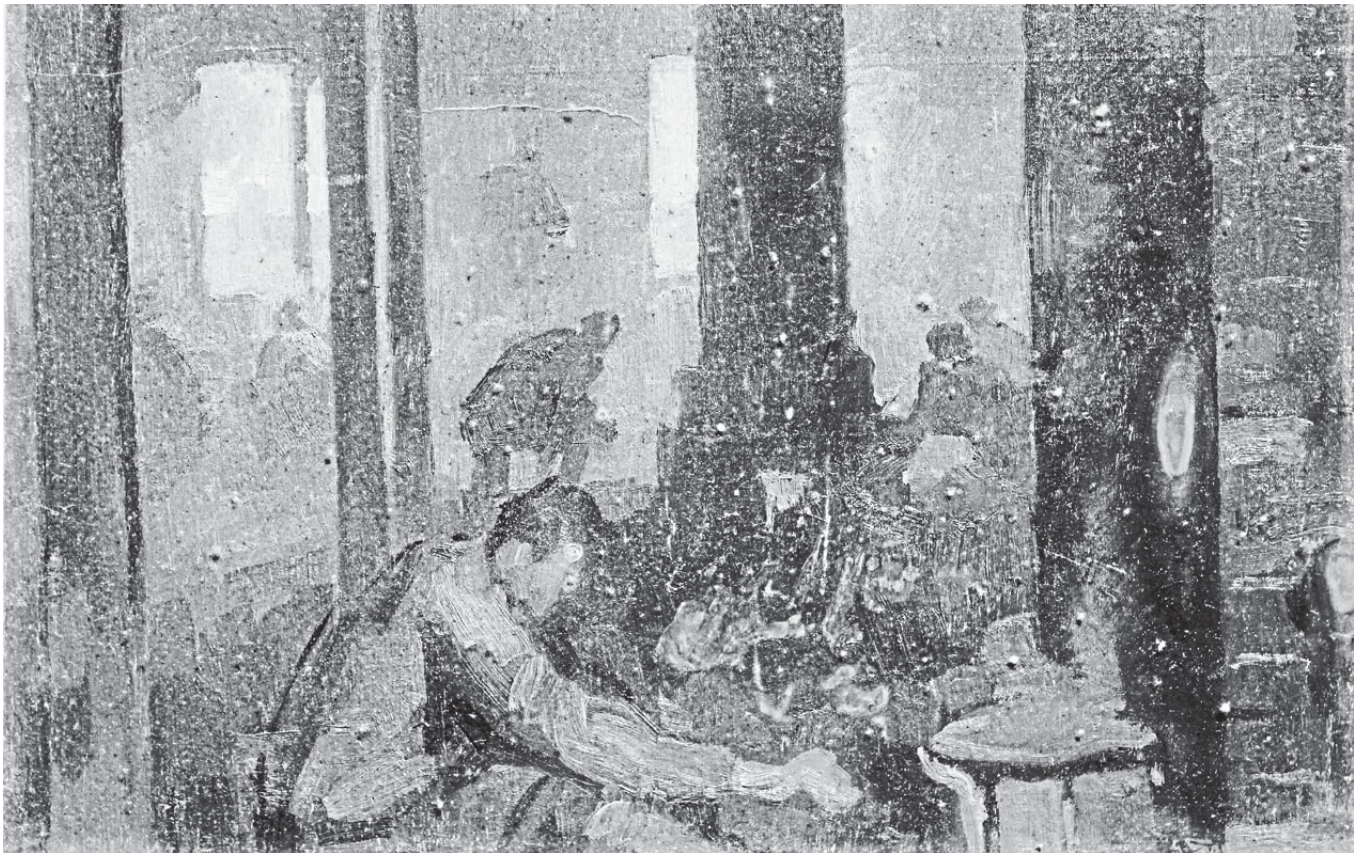


Abbildung „Interno di baracca“ von Gino Spalmach vom Museo Nazionale dell'Internamento (Padova) freundlich zur Verfügung gestellt.

## Weihnatskrippe der italienischen Militärinternierten

Im Kriegsgefangenenlager Wietzendorf 1944/Natale 1944 – Il presepe di Wietzendorf – Teil 3

Zu Beginn der Adventszeit des vergangenen Jahres wurde der Autor dieses Beitrags durch den Wietzendorfer Ehrenbürgermeister, Gustav Isernhagen, auf einen Beitrag hingewiesen, den der Theologe Horst Heller unter dem Titel „Weihnachtsstern aus Stacheldraht, oder: Die Krippe von Wietzendorf“ am 4. Dezember 2021 in seinem Internet-Blog online gestellt hatte. Das Wissen um die Existenz der Krippe hatte rasch seinen Weg über das Evangelische Bildungszentrum - Heimvolkshochschule Hermannsburg nach Wietzendorf genommen und so war Weihnachten 2021 gemeinsam das Vorhaben vereinbart worden, die

Geschichte der „Krippe von Wietzendorf“, die bis 2021 auch in der deutschen Fachöffentlichkeit noch nicht thematisiert worden war, im Advent 2022 in „Der Niedersachse“, der Sonntagsbeilage der „Böhme-Zeitung“ bekannt zu machen.

In das Lager Wietzendorf (zwischen Hannover und Hamburg, in Norddeutschland) war Battaglia Anfang 1944 aus einem anderen, den Italienern trauriger Weise bekannten Lager gekommen: dem in Lemberg, Polen. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Lager für die Inhaftierung von Offizieren genutzt, in den Monaten zuvor jedoch für russische und polnische Gefangene. Von zwei deut-

schen Sanitätskommissionen für unwohnbar erklärt und deshalb evakuiert, wurde das Lager ab Herbst 1943 für die Unterbringung italienischer Soldaten, zunächst ohne Rangunterschiede, doch als geeignet angesehen. Die Lebensbedingungen waren schlichtweg bestialisch und lassen sich, wie sich die Veteranen erinnern, ‚mit Worten allein kaum beschreiben‘.

Tullio Battaglia, Künstler, Handwerker und Literat, wurde von seinen Mitgefangenen bei seiner Ankunft im Konzentrationslager der Nazis wegen seiner unglaublichen Genialität in der Kunst des Überlebens so-

fort als ‚Meister Wietzendorf‘ bezeichnet. Die Deutschen schauten erstaunt, ja sogar verärgert zu. Aber wie konnten diese verdammten Italiener ohne Rohstoffe, ohne Werkzeuge, so viele ‚Wunder‘ schaffen? Der Unteroffizier fand Möglichkeiten, erfindische handwerkliche Meisterwerke zu kreieren, die meist einen lebenswichtigen praktischen Nutzen hatten, oft aber auch nur dazu dienten, seine Leidensgenossen zu unterhalten oder abzulenken. Seine zahlreichen Aktivitäten erstreckten sich aber auch auf die Krankenstation, ‚wo seine Besuche zur Aufmunterung der Kranken‘, wie sich ein Mitgefangener erinnert, ‚ebenso notwendig waren wie die des Chirurgen und des Arztes‘.

Aber sein Meisterwerk in Wietzendorf blieb immer die berühmte Krippe. Ermutigt von Oberst Pietro Testa, einer außergewöhnlichen Figur eines ‚Lagerältesten‘, arbeitete Battaglia an einer völlig neuen Idee, nämlich die menschliche Vielfalt im deutschen Konzentrationslager darzustellen und zu versuchen, jeden durch mindestens ein Stück an seine ferne Heimat zu erinnern. Und so entstand mit einem Pfadfindermesser (das auf wundersame Weise jeder Durchsuchung entging), einer stabilen Schere, einem Türscharnier als Hammer und beim Licht einer kleinen Lampe, die jeder mit einem kleinen Teil der mikroskopisch kleinen Tagesration Margarine fütterte, diese heilige Darstellung.

Die Sehnsucht nach seiner Heimat veranlasste den jungen Zeichenlehrer, die Szene in einer Ecke eines typischen Gehöfts in der Bassa Padana [Poebene, Anm. d. Verf.] anzusiedeln, wo sich eine einfache Bäuerin in lombardischer Tracht dem Jesuskind in den Armen der Jungfrau Maria nähert, welches sich für die Erlösung der Menschheit aufopfert. Rundherum sind die Heiligen Drei Könige, der Weber, der die ‚geschmähete‘ Trikolore herstellt, der abruzzische Dudelsackspieler und der kalabrische Hirte, poetische Gestalten in der Krippe und ‚Vertreter‘ der unglücklichen Gefährten in Gefangenschaft. Und ein wenig im Hintergrund sieht man auch den internierten italienischen Soldaten in seiner zerschissenen, aber würdigen Uniform, der sich fast nicht traut, sich über die Krippe zu beugen, aber von einem starken, unerschöpflichen Glauben bewegt wird. Neben ihm auch der deutsche ‚Barbar‘, ein Krieger von roher und blinder Kraft, der schließlich, erleuchtet von der Liebe des Kindes, seine Waffen zu seinen Füßen niederlegt. Und schließlich der heilige Franziskus, eine Hommage an denjenigen, der die Erinnerung an die Geburt Christi zum Leben erwecken wollte.

‚Die Wietzendorfer Krippe ist eine Erinnerung an so viele, die zurückgekommen und geblieben sind‘, erzählt Battaglia. Denn jede Statue wurde aus dem hergestellt, was jeder Gefangene in seiner völligen Armut spenden wollte, indem er sich von Dingen trennte, die für ihn äußerst wertvoll waren, von Resten des vergangenen Lebens, die der Mut jedes Einzelnen in Zeichen der Hoffnung verwandelte. ‚Trotz der Durchsuchun-

gen durch die Deutschen konnte jeder italienische Soldat ein paar kleine Gegenstände bei sich behalten, die ihn an seine Verlobte, seine Frau, seine Kinder, seine Lieben erinnerten: sorgfältig gehütete und beschützte Erinnerungen, die an jenem Weihnachtsabend 1944 dem Jesuskind dargebracht wurden.‘ In dieser Heiligen Nacht war die Krippe der Gefangenschaft fertig, lebendig, leuchtend in der moralischen und materiellen Dunkelheit, in der die Internierten Tag für Tag kämpften. ‚Ein starkes Symbol des unzerstörbaren Glaubens‘, flüstert der Mailänder Künstler, ‚es brachte inmitten unserer Einsamkeit eine ermutigende Welle der Freude, der warmen, süßen und heiteren Erinnerungen an die Weihnachtsfeiern in der Heimat‘.

Tullio Battaglia gelang es, diese geliebte Krippe zu retten, als er repatriiert wurde, so dass sie heute in Mailand in den Räumen des Museums der Basilika Sant’Ambrogio ausgestellt ist, nachdem sie viele Jahre lang durch die Städte unseres Landes gewandert ist, ‚um die Geschichte dieser einfachen und stolzen Soldaten Italiens weiterzuerzählen‘, wie der ehemalige Internierte betont.

Nur der Ochse fehlt, ein Ochse mit einem großen Halsband und einer auffälligen Glocke, den der Artillerieunterleutnant sehr mochte. ‚Aber er ist dort oben geblieben‘, erklärt Battaglia, ‚ein armes und wertvolles Zeichen, um denen Gesellschaft zu leisten, die seine Schaffung miterlebt haben und nie mehr zurückgekehrt sind.‘ (von Frau Dr. Elisabetta Lupi, Historisches Seminar, Leibniz Universität Hannover, freundlich übersetzt)

### **Die „Krippe als Zeichen der Präsenz Gottes in der Welt“**

Neben Tullio Battaglia ist auch die 2010 von Andrea Bianchi online ([http://alpini-milano-centro.it/Alpin\\_del\\_domm/halpin-deldomm.htm](http://alpini-milano-centro.it/Alpin_del_domm/halpin-deldomm.htm)) veröffentlichte Recherche „Natale 1944: Novella di un presepio fra i reticolati“ sehr lesenswert, da man darin neben zahlreichen Abbildungen der Krippe auch etwas über das weitere Schicksal Tullio Battaglias erfährt und zudem eine Abbildung von ihm darin enthalten ist.

Horst Heller, der die Krippe in Mailand selbst gesehen hat, deutet sie als Symbol für die Menschlichkeit: „Das Kunstwerk dieses Winters ist weit mehr als ein Ausdruck von Heimweh. Es ist ein Symbol des Willens jedes einzelnen Gefangenen, auch da noch ein Mensch zu sein, wo er seiner menschlichen Würde beraubt werden sollte. Am Heiligen Abend des Jahres 1944 versammelten sich die Häftlinge um ein Symbol ihrer Hoffnung, Solidarität und Humanität.“

Auch wenn die Krippe im Kriegsgefangenenlager des Jahres 1944 in der frühesten bekannten deutschsprachigen Publikation „Ein Kind geboren. Ingolstädter Krippen aus drei Jahrhunderten“ 2009 irrtümlich russischen Soldaten zugeschrieben wurde, ist dem Fazit (S. 13f) über „Die bleibende Aktualität der Krippe als Zeichen der Präsenz Gottes in der Welt“ der Autoren Josef Blo-

menhofer, Gerald Huber und Georg Pfeilschiffer zuzustimmen: „Diese eine Stille, Heilige Nacht hat es nur einmal gegeben. Jesus ist nur einmal in die Welt hineingeboren worden. Diese Geburt muss jedoch von den Menschen glaubend immer wieder gefeiert und aktualisiert sowie in ihre Zeit übertragen werden. Krippen sind eine – zunächst äußerliche – Möglichkeit dafür. Menschen haben in den vergangenen Jahrhunderten und auch heute noch die Krippenfiguren in den Gewändern ihrer Zeit gezeigt, manchmal auch in ungewöhnlicher Umgebung. Dargestellt sind Menschen unterschiedlicher Stände, vornehmer und weniger vornehmer, Menschen verschiedener nationaler Herkunft und aus den verschiedenen Berufen. Es sind Menschen in zeitgenössischer Kleidung, in Tracht, gefertigt zum Teil aus kostbaren Materialien, alte und junge Personen. Bedrückend sind Krippendarstellungen wie in Sant’Ambrogio in Mailand. Dort steht eine Krippe, die wohl russische Soldaten im Kriegsgefangenenlager Wietzendorf gebaut haben. Dies zeigt, wie sehr der Mensch die stille Präsenz Gottes, sogar hinter einem Stacheldraht, in den Krippen sieht, hört und ersehnt. Die Krippe schenkt sie ihm. Auch wenn die Lebensumstände nicht gerade tröstlich sein mögen.“

### **„Den Ochsen ließen die Befreiten im Lager“**

Am Ende seines Blog-Beitrags schreibt Heller: „Als sie [die Italiener, Anm. d. Verf.] im April 1945 befreit wurden, nahmen sie die Krippe, Symbol ihrer Hoffnung auf Befreiung, mit nach Italien. Sie ist jetzt im Museum der Basilika San Ambrogio im Milano ausgestellt. Dort bewacht allein der Esel das neugeborene Kind. Den Ochsen ließen die Befreiten im Lager. Sie wollten, dass er den vierzig Mitgefangenen beistand, die das Leid im Lager nicht überlebten. Leider ist er nicht erhalten.“

Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, dass die Krippe in Mailand einen Ochsen aus Wietzendorf zurückbekommt. Welche Möglichkeiten sich auch in didaktischer Hinsicht aus dem Thema ergeben können, zeigt anschaulich das polnisch-deutsche Projekt „Welche Spuren wollen wir hinterlassen? Formen der Erinnerung im Zeitalter der neuen Medien“ von 2015, in dem Schülerinnen und Schüler aus Hannover unter der Leitung von Grażyna Kamień-Söffker und Teresa Czaniecka-Kufer u.a. das Hörspiel „Hannoversches Krippenspiel 1943“ der polnischen Lehrerin Natalia Tułasiewicz, die als Fremdarbeiterin nach Hannover gekommen war, auf Polnisch und Deutsch aufgenommen haben.

Aber auch sonst wäre noch etwas zu tun. Bei den Internetrecherchen für diesen Artikel stieß der Verfasser trotz aller Bemühungen der Gemeinde Wietzendorf immer wieder auch auf Erfahrungsberichte von Nachfahren der italienischen Militärinternierten, die den Ort des ehemaligen Lagers nur mit Mühe ausfindig machen konnten. Darunter auch die Enkeltochter Pietro Tes-

tas, die noch 2018 schreibt (<https://cristinaporzio.com/oflag-83-wietzendorf>).

## Heutige Spurenjuche

„Pietro Testa war mein Großvater, aber er verstarb lange vor meiner Geburt. Er war der Held meiner Großmutter, und es verging kein Tag, an dem sie nicht von seiner einzigartigen Tapferkeit und Rechtschaffenheit erzählte, ihre Augen leuchteten vor Liebe und Stolz. (...)

Und so kam es, dass ich mich an einem kühlen Februarmorgen noch vor Sonnenaufgang allein auf den Weg machte, um die Überreste von Oflag 83 zu finden. Ich wusste, dass die Baracken nicht mehr da sein würden, aber um den Versuch zu wagen, die Geschichte des Mutes dieser Männer zu erzählen, musste ich alles zurücklassen und mich bemühen, Stichworte in einer fremden Sprache zusammensetzen, wie sie es tun mussten, um zu überleben. Nur dann konnte ich danach streben, ihr Andenken zu ehren. Ich ahnte nicht, wie sehr das Schick-

sal meinen Entschluss auf die Probe stellen würde.

Nach einer 7-stündigen Reise empfing mich Wietzendorf (sic!) als ein hübsches kleines Dorf mit sauberen Spitzengardinen und gepflegten Blumenbeeten, als wäre nie etwas geschehen. Nirgendwo ein Zeichen von Oflag 83. Ich war erstauert, wollte aber nicht aufgeben und verbrachte den Tag damit, die kühle Landschaft zu erkunden. Als die Dämmerung hereinbrach, zitterten mir die Knochen vor Kälte, doch ich hatte den genauen Umkreis des Lagers noch nicht ausfindig machen können, also schloss ich mich im einzigen offenen Café ein und begann, im Internet nach Hinweisen zu suchen. Die einzigen Ergebnisse führten mich zu deutschem Material, das ich glücklicherweise entziffern konnte, da ich in meiner Jugend auf Drängen meiner Mutter die Sprache Goethes gelernt hatte. Nach all den Jahren machte ihr prophetischer Entschluss endlich Sinn, indem er mir erlaubte, den Auftrag, den mir meine Familie erteilt hatte, zu erfüllen. Am nächsten Tag nahm ich meine

Suche mit neuen Plänen und voller Zuversicht wieder auf, obwohl mir nur noch wenig Zeit bis zu meinem Rückflug blieb. Ich wurde tatsächlich belohnt, denn der lang gesuchte Gedenkstein, der den Eingang des Lagers markiert, erschien wie durch ein Wunder, als ich durch eine Parzelle fuhr, die ich schon bei meiner Ankunft durchsucht hatte. In Anbetracht der Umstände war es nur logisch, dass ich mich um ihn bemühen musste.

Als ich schließlich auf demselben Boden stand, auf dem mein Großvater in seinen ersten und letzten Tagen in Wietzendorf marschiert war, wusste ich, dass sich der Kreis geschlossen hatte. Indem ich mich mit ihm an diesem entscheidenden Ort wiederfand, an dem er so lange gelitten hatte, um seine geliebte Frau und seine Tochter trauerte und gleichzeitig beschloss, seinem Heimatland treu zu bleiben, fühlte ich mich zum ersten Mal tief mit dem Mann, Vater und Großvater verbunden, den ich nie kennen gelernt hatte.“ (Translated with [www.DeepL.com/Translator](http://www.DeepL.com/Translator) (free version))